Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 101 (2007)
Heft: 7-8

Artikel: "Aparecida" bestätigt Befreiungstheologe
Autor: Büker, Markus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-389889

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Markus Büker

«Aparecida» bestätigt Befreiungstheologie

Vom 13. bis 31. Mai 2007 fand in Aparecida (Brasilien) die Fünfte Generalversammlung der Bischöfe Lateinamerikas und der Karibik statt. Sie hat – nach der vatikanischen Note gegen Jon Sobrino eher unerwartet – die befreiende Kirche mit lateinamerikanischem Gesicht gestärkt. Bei allen bleibenden Widersprüchen finden sich dafür Belege auf verschiedenen Ebenen: im Ereignis der Versammlung selbst, in der Eröffnungsansprache Papst Benedikts XVI., in der Präsenz des Volkes Gottes im Umfeld der Versammlung und im Abschlussdokument der Bischöfe. Markus Büker, der zurzeit einen Personaleinsatz für die Bethlehem Mission Immensee in Bogota (Kolumbien) leistet, konnte «Aparecida» aus nächster Nähe beobachten. Für die Neuen Wege hat er diesen informativen Gesamtüberblick geschrieben. Unsere Leserinnen und Leser kennen Markus Büker von einem NW-Gespräch über 20 Jahre «Theologische Bewegung für Solidarität und Befreiung» (NW 2002, 279ff.), deren Vorstandsmitglied er damals war. *Red.*

Der Kontext der Versammlung

Als Frucht der ersten Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe in Rio (1955) wurde der *Lateinamerikanische Bischofsrat (CELAM)* gegründet. Der CELAM war Organisator und Triebkraft für die folgenden vier Versammlungen, deren Abschlussdokumente wichtige Referenzpunkte für Lateinamerika und darüber hinaus sind. In *Medellín* (1968) und *Puebla* (1979) sind die Grundlagen der *Theologie der Befreiung* gelegt worden: die Option für die Armen; der methodische Dreischritt «Sehen – Urteilen – Handeln», der den Vorrang der Praxis vor der Theorie begründet; die Anklage ungerechter (welt-) wirtschaftlicher Strukturen; das wachsende Bewusstsein für die Stellung der «Armen» in Kirche und Gesellschaft.

Bei der vierten Generalversammlung in *Santo Domingo* (1992) diktierte die vatikanische Delegation, unterstützt durch lateinamerikanische Bischöfe, bis in die Dokumente hinein die Abkehr von der Methode «Sehen – Urteilen – Handeln». Die Amerika-Synode 1997 fand nicht einmal mehr in Lateinamerika, sondern im Vatikan statt. Es ist das Verdienst des chilenischen CELAM-Präsidenten *Francisco Javier Errázuriz,* dass es danach überhaupt noch eine Fünfte Generalversammlung gab und dass diese wieder in Lateinamerika durchgeführt werden konnte. Bedeutend ist dies, weil sonst die Kirche Lateinamerikas kein eigenes *kirchliches Subjekt* mehr wäre, mit eigenen Initiativen und einer ausgeprägten eigenen Identität.[1] Die Initiativen für ihre «kontinentale Eingliederung» kämen von Rom und folgten der Strategie, die Weltkirche homogenisierend zu begleiten. Eine Synode endet mit einem päpstlichen Dokument, die CELAM-Versammlungen aber beschliessen ihr eigenes Dokument, auch wenn es vom Papst noch genehmigt werden muss.

Befreiungstheologische Reflexion und *Pastoral* wurden seit den 1980er-Jahren zahlreichen Massregelungen durch vati-

kanische Behörden unterworfen. Zudem schlossen in Lateinamerika neu eingesetzte Bischöfe befreiungstheologisch orientierte Ausbildungsstätten. Die Veröffentlichung der Note der Glaubenskongregation zur Theologie *Jon Sobrinos*[2] galt vielen Beobachtern als deutlicher Warnschuss im Hinblick auf «Aparecida»– gegen die Befreiungstheologie und eine Kirche mit eigenem lateinamerikanischem Gesicht. Umso überraschender ist vielleicht, dass Grundüberlegungen der Befreiungstheologie von der Fünften Generalversammlung mit neuer Kraft bestätigt und aktualisiert wurden.

Drei *Herausforderungen* prägten die Vorbereitungen auf «Aparecida»:
1. Wie reagiert die katholische Kirche im Zeitalter der Globalisierung auf die wachsende Ungleichheit zwischen Armen und Reichen sowie auf die Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen in vielen Ländern Lateinamerikas und der Karibik?
2. Wie reagieren die Bischöfe auf die Tatsache, dass seit Mitte der 1990er-Jahre in Ländern wie Brasilien und Kolumbien jährlich zirka ein Prozent der Mitglieder die katholische Kirche verlassen haben und teilweise zu anderen Kirchen gewechselt sind? Die katholische Kirche hat an Einfluss und Macht verloren. Sie ist mühsam dabei, sich der Pluralität bewusst zu werden. Welche pastoralen Antworten schlagen die Bischöfe vor?
3. Wie kann es den Bischöfen nach dem Schock von Santo Domingo gelingen, an die Vorgängerkonferenzen anzuknüpfen und eine eigene «lateinamerikanische Identität» zu entwickeln?[3]

Stimmung und Positionen

Die Versammlung fand inmitten des *«Volkes Gottes»* statt. Die neue Basilika von Aparecida ist mit einem Fassungsvermögen von 45 000 Menschen eine der grössten katholischen Kirchen. In der täglichen Messfeier der Bischöfe waren Hunderte von Menschen anwesend. Samstag und Sonntag suchten jeweils bis zu 80 000 Menschen den Wallfahrtstort auf.

Der *Nationale Laienrat Brasiliens* (CNLB) hatte in der Nähe Aparecidas drei Tage lang zum «Lateinamerikanischen Theologischen Kongress» über die Aufgaben der Kirchen auf dem Kontinent eingeladen. In einer nächtlichen Wallfahrt erinnerten 7000 Männer und Frauen aus Basisgemeinden, Jugend- und Sozialpastoral an das gültige Erbe der Vorgängerkonferenzen. Im Zelt der Märtyrer feierte die befreiungstheologisch orientierte Basis täglich ihren Glauben, im Gedenken an alle, die wegen des Einsatzes für gerechte, demokratische und friedliche Verhältnisse in Lateinamerika und der Karibik bedroht, misshandelt oder getötet wurden. In einem anderen Zelt waren die *Ordensleute* präsent, um die Versammlung mit Reflexion und Gebet zu begleiten. Damit war auch symbolisch klar: Kirche ist Sache des ganzen Volkes Gottes.

Papst Benedikt XVI. eröffnete die Versammlung am Sonntag, dem 13. Mai, mit einer Messe vor 200 000 Gläubigen am Vormittag und einer Ansprache an die 266 Teilnehmenden der Versammlung am Nachmittag. In seiner Predigt am Morgen forderte er die Bischöfe auf, wie in der Apostelgeschichte «zu diskutieren und zu streiten», um am Ende unter Führung des Heiligen Geistes zu entscheiden. In den ersten zwei Wochen wurde nahezu

Pilgerwanderung der Basisgemeinden nach Aparecida: «Solange es Armut gibt, wird es eine Theologie der Befreiung geben.»

auf jeder Pressekonferenz die sehr *offene Gesprächsatmosphäre* betont. Diese war zweifellos Ergebnis der partizipativen und ergebnisoffenen Arbeitsweise, die der CELAM entwickelt hatte. Von Streiten darum keine Rede.

Aber spätestens in der zweiten Woche werden zwei Pole sichtbar. Den *konservativen Pol* markieren diejenigen, die an einer abstrakten Glaubensverkündigung und am Modell der «Christenheit» mit seinen überkommenen gesellschaftlichen und kirchlichen Strukturen festhalten. Sie beklagen die durch Säkularismus und Gleichgültigkeit zerfallenden Werte und Strukturen. Ihre bevorzugten Themen sind Familie, Abtreibung, Medien, politische und wirtschaftliche Eliten. Ihre Theologie will die Wahrheit Jesu Christi im Gewand der griechisch-abendländischen Inkulturation in andere Kulturen bringen. Entschiedenen Rückhalt haben solche Aussagen im Opus Dei, in Bewegungen wie dem peruanischen Sodalitium und den in Mexiko gegründeten Legionären Christi.

Den *befreiungstheologischen Pol* markieren jene, die sich für gerechte wirtschaftliche Strukturen und ökologische Nachhaltigkeit einsetzen sowie neue Formen kirchlicher Ämter entwickeln möchten. Sie betreiben eine Theologie, die vom geschichtlichen Wirken Jesu im Horizont seiner *Reich-Gottes-Botschaft* ausgeht. Sie beklagen, dass in der Kirche verschiedene gesellschaftliche Gruppen immer noch lediglich als Empfänger und Empfängerinnen kirchlicher Fürsorge und zu wenig als eigenständig Handelnde gesehen werden. Hauptvertreter sind Bischöfe, Ordensleute und Laien aus Basisbewegungen. Logischerweise waren zwischen den beiden Polen die Bischöfe umworben, die keinem Lager zuzurechnen sind.

«Sehen – Urteilen – Handeln»

In der ersten Woche (17. Mai) haben die etwa 145 stimmberechtigten Bischöfe mit deutlicher Mehrheit beschlossen, *dass* es ein *Abschlussdokument* geben solle und *dass* es gemäss dem Dreischritt «Sehen – Urteilen – Handeln» abgefasst werde. Es unterlag eine kleine, konservative Gruppe, die nur eine kurze biblisch fundierte Botschaft, ohne weitere Analyse von Gesellschaft und Kirche wollte. Mit dem jetzt gefassten Beschluss wahren die Bischöfe die *Kontinuität* zu den Vorgängerversammlungen.

Damit ist aber die Diskussion noch nicht beendet. Am Sonntag (20. Mai) zirkuliert intern ein Entwurf für ein detailliertes Inhaltsverzeichnis des Abschlussdokuments. In diesem wird nicht nur die Methode geändert, sondern es spiegelt auch ein kirchenzentristisches Denken. Am Montagabend der zweiten Woche (21. Mai) beschliessen die Bischöfe ebenfalls mit grosser Mehrheit ein anderes Inhaltsverzeichnis: Ausgehend von einer Realitätsanalyse (Kapitel 1) werden im zweiten Schritt Aspekte des Jüngerseins theologisch reflektiert (Kap. 2–5), ehe im dritten Schritt Aufgaben und Tätigkeitsfelder der Missionare aufgezeigt werden (Kap. 6 und 7).

Am Dienstag und Mittwoch (22. und 23. Mai) werden in sieben Kommissionen (je zu einem dieser sieben Kapitel) Texte erarbeitet. Am Donnerstag (24. Mai) liegt eine erste Fassung des Abschlussdokuments vor: 86 Seiten lang, 600 Nummern zählend. Diese Fassung enthält die sieben Kommissionstexte, qualitativ noch sehr unterschiedlich und ohne erkennbaren roten Faden.

Bischof *Julio Cabrera,* Guatemala, Mitglied der entscheidenden *Redaktionskommission,* stellt in der Pressekonferenz klar: «Die Redaktionskommission hält sich an die Beschlüsse der Versammlung wie auch an die der Kommissionen. Sie greift nicht in den Text ein. Wenn sie eingreift, dann nur, wenn es von der Redaktion her notwendig ist.» Die Botschaft ist klar: «Aparecida» ist nicht «Santo Domingo». Bis Samstagvormittag (26. Mai) werden Änderungsvorschläge erarbeitet, die übers Wochenende von der

Redaktionskommission in eine zweite Fassung des Abschlussdokuments eingebracht werden sollen.

Am Montagmorgen (28. Mai) liegt dann ein überarbeitetes, 108-seitiges Dokument vor. Die Bischöfe beschliessen aus praktischen Gründen, ins Hotel zurück zu gehen, dort erst einmal zu lesen und Änderungswünsche individuell der Redaktionskommission vorzulegen. Damit haben sie die Arbeit der sieben Kommissionen als erledigt abgeschrieben, ohne die neue, zweite Fassung überhaupt zu kennen. Diese geht von einer deduktiven Christologie aus, und einige wirtschaftskritische sowie befreiungstheologische Textteile sind gestrichen. Die widersprüchliche Vielfalt der Kommissionen ging verloren. So wurde ein neues erstes Kapitel über das «missionarische Jüngersein» dem «Sehen» vorangesetzt. Begründung: Das Sehen erfolge schliesslich aus christlicher Perspektive, nicht aus sozialwissenschaftlicher. Im «Sehen» wurde die Analyse der Kirche vor die der Gesellschaft gestellt. Diese kirchenzentrierte Sicht wird später wieder korrigiert. Unbeantwortet ist die Frage: Wer schrieb und änderte hier?

Festzuhalten bleibt: Das *Abschlussdokument von Aparecida* (DA)[4] ist im *theologischen* Teil weitgehend kontextlos. Es bezieht sich kaum auf die Gegenwart des Reiches Gottes im Hier und Heute. Hätten die Kommissionen weiter gearbeitet, wäre das Abschlussdokument widersprüchlicher, aber damit in den unterschiedlichen Positionen pointierter geworden.

Option für die Armen

Die *Eröffnungsansprache* (EA) Benedikts XVI. weitete entgegen allen Befürchtungen den Raum für die folgenden Diskussionen. Er verurteilte nicht, sondern vereinigte auch widersprüchliche Positionen. Er bestätigte die Option für die Armen. Denn es ist «die bevorzugte Option für die Armen im christologischen Glauben an jenen Gott implizit enthalten, der für uns arm geworden ist, um uns durch seine Armut reich zu machen (vgl. 2 Kor 8,9)» (EA 3). Die Bischöfe übernehmen die christologische Aussage des Papstes (DA 406). Im Dokument sind die Nummern 405–412 der «vorzugsweisen Option für die Armen und Ausgeschlossenen» gewidmet. Die christologische Verankerung hat zur Folge, dass die Option als *wesentlicher Bestandteil des christlichen Glaubens* verstanden wird: In den Gesichtern der Armen ist – wie schon in Puebla und Santo Domingo gesagt – das Gesicht Jesu zu erkennen. Die Option für die Armen ist der Weg der Nachfolge Jesu. Sie ist ein Zeichen für das Anbrechen des Reiches Gottes.[5] Die Option für die Armen ist damit kein verzichtbarer ethischer Anhang, sondern müsste auch Auswirkungen auf Pastoral und Struktur der katholischen Kirche haben.

Es wird auch gesagt, was *«vorzugsweise»* bedeutet: «Dass die Option vorzugsweise ist, beinhaltet, dass sie alle unsere pastoralen Strukturen und Prioritäten durchdringen muss» (DA 410). Die Kirche müsse «Sakrament der Liebe, Solidarität und Gerechtigkeit unter unseren Völkern sein» (ebd.). Das könne bis zum Martyrium gehen. Wie es aber zum Martyrium kommt, wer da wo, wen und warum ermordet, das wird nicht gesagt.

Zu spüren ist in dieser «Option für die Armen» der Impuls für eine «pastorale Umkehr», wie sie in Aparecida häufig gefordert wurde. In dieser Vision sucht die Kirche die Nähe zu den Armen, begleitet sie in der Veränderung ihrer Situation. Sprachlich aber bleibt eine Trennung zwischen der «Kirche» und den «Armen». Zwar wird gemahnt, jeglichen Paternalismus zu vermeiden (DA 411), aber die Armen bleiben letztlich doch Objekte der Seelsorge, sie sind nicht Subjekte von Kirche als solcher. Selbst dann nicht, wenn sie evangelisieren und menschliche Entwicklungen vorantreiben (DA 412). Die Kirche wird nicht von den Armen evangelisiert. Die Bischöfe

sind sich bewusst, dass die Option für die Armen Konsequenzen für die Kirche hat. Worin sie bestehen, das wird nicht weiter geklärt. *Dass* es sie geben *muss*, das ist aber gefordert.

Globalisierung, Ökologie und strukturelle Sünde

Die fortschreitende Globalisierung des neoliberalen Kapitalismus hat seit 1992 den Gegensatz zwischen armen und reichen Bevölkerungsteilen und die Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen der Menschen in Lateinamerika weiter verschärft. Der Papst spricht davon, dass die Globalisierung in sich «jedoch zweifellos auch das Risiko der grossen Monopole und damit die Umdeutung des Gewinns zum höchsten Wert» berge (EA 2). Neben der bekannten Kritik am Marxismus ist seine *Kritik am Kapitalismus* von Teilnehmenden wie Beobachtenden sehr aufmerksam registriert worden: «Sowohl der Kapitalismus als auch der Marxismus haben versprochen, den Weg zur Schaffung gerechter Strukturen zu finden, und behaupteten, diese würden, sobald sie festgelegt seien, von allein funktionieren; sie behaupteten, sie würden nicht nur keiner vorausgehenden Sittlichkeit des Individuums bedürfen, sondern würden die allgemeine Sittlichkeit fördern. Und dieses ideologische Versprechen hat sich als falsch erwiesen» (EA 4).

In der *sozio-ökonomischen Analyse* ist das Abschlussdokument folglich auch sehr deutlich (DA 60–73). Der *verabsolutierte Markt* führt zu vielfacher Ungleichheit und Ungerechtigkeit. Die davon Ausgeschlossenen gelten nicht nur als Ausgebeutete, sondern als «Überflüssige» und «Wegwerfware» (DA 65). *Transnationale Finanz- und Wirtschaftsunternehmen* wachsen auf Kosten lokaler Wirtschaften und unterwerfen sich die Staaten (DA 66). Als verantwortliche Akteurinnen werden internationale Minengesellschaften und die Agroindustrie genannt, die weder die Menschenrechte noch die Natur respektieren. Lebensmittel fehlen, weil das Land für den Anbau von Ölpalmen und Zuckerrohr zur Erzeugung von Biotreibstoffen genutzt wird. Abgelehnt werden die *Freihandelsverträge (TLC),* welche die USA bevorzugen («reiche Länder»), sowie die Gesetze zum Schutze des geistigen Eigentums und genetisch veränderte Organismen, die nicht der Bekämpfung von Armut und Hunger dienen (DA 67). Eine *Bodenreform*, die den Kleinbauern zugute kommt, wird unterstützt. Zum Abschluss folgt der Hinweis, dass Ausbeutung und Arbeitslosigkeit viele zur Migration in reichere Länder zwingen (DA 73).

Hinter der gesamten Analyse steht die befreiungstheologische Sicht der *strukturellen Sünde,* die auch der Papst aufgreift: «Tatsächlich sind die gerechten Strukturen eine Voraussetzung, ohne die eine gerechte Ordnung in der Gesellschaft nicht möglich ist» (EA 4).

Im Sinne von *Handlungsoptionen* (DA 420–425) wollen die Bischöfe
– die Christen für Fragen der internationalen Gerechtigkeit sensibilisieren und ihr Verantwortungsbewusstsein wecken (konsequenterweise hat die Versammlung in Aparecida unter Verweis auf den Brief Benedikts XVI. an die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel die Regierungschefs der G8-Staaten aufgefordert, «die Weltwirtschaft auf den Pfad einer menschlichen, ökologisch-nachhaltigen Entwicklung zu führen, die auf Gerechtigkeit, Solidarität und dem Globalen Gemeinwohl beruht»[6])
– die Zivilgesellschaft stärken
– die christliche Ethik vermehrt in Politik, Wirtschaft und Finanzen einbringen, eingeschlossen Arbeits- und Gewerkschaftsrechte
– gerechte Wirtschafts- und Finanzbeziehungen lokal und weltweit fördern; dafür Auslandsschulden erlassen, um in Entwicklung und Soziales zu investieren; internationale Finanzspekulationen verhüten («prevenir») und kontrollieren; gerechten Handel fördern, gegen pro-

tektionistische Handelsbarrieren in den mächtigen Ländern; gerechte Normen für Investitionen und Dienstleistungen schaffen
– die Freihandelsabkommen auf die Bedürfnisse der Armen ausrichten.

Hier liegt ein *Instrument* vor, mit dem sich die *alten* und *neuen sozialen Fragen* des Kontinents bearbeiten lassen. Die Hypothek sowohl der Rede des Papstes wie der Konferenz besteht darin, dass die Rolle der Kirche nicht hinterfragt wird. Wo stützt die Kirche die kritisierten Praktiken? Wo kann sie sich selbst verpflichten, ihre Vorschläge umzusetzen? Wo sind die konkreten Konflikte, in denen Gläubige, Priester und die Bischöfe selber vor Ort stehen, wenn sie sich die Perspektive der Armen und der ausgebeuteten Natur zueigen machen?

Demokratie

Generell lobt der Papst die fortschreitende Demokratisierung in Lateinamerika und in der Karibik. Kritisch hingegen reagierte er auf einige neue demokratisch legitimierten *Linksregierungen:* «Anlass zur Sorge geben Regierungsformen, die autoritär oder Ideologien unterworfen sind, die man eigentlich für überholt hielt und die nicht der christlichen Sicht des Menschen und der Gesellschaft, wie sie die Soziallehre der Kirche lehrt, entsprechen» (EA 2). Besonders gemeint sein dürften *Chavez* in Venezuela, *Morales* in Bolivien und *Correa* in Ecuador. Sie stehen wegen der Schulbildung im Konflikt mit der katholischen Kirche, Chavez zudem wegen der Meinungsfreiheit. Unerwähnt bleibt, dass es auch um angetastete Privilegien geht. So fehlen die positiven Anknüpfungspunkte zu diesen Regierungen, obwohl Wesentliches in der Analyse der Globalisierung und bei Werten wie Gerechtigkeit und ökologische Nachhaltigkeit geteilt wird. Steht dem das Selbstverständnis der katholischen Kirche entgegen: «Die Kirche ist Anwältin der Gerechtigkeit und der Armen, eben weil sie sich weder mit den Politikern noch mit Parteiinteressen identifiziert» (EA 4)?

Der *Beitrag der Zivilgesellschaft* zu demokratischeren Verhältnissen wird positiv anerkannt, und die Kirche arbeitet mit ihnen zusammen. Handelnde Subjekte einer «partizipativen Demokratie» sind «Indígenas, Afroamerikaner, Frauen, gebildete Berufstätige, eine breite Mittelschicht und die organisierten Gruppen der an den Rand Gedrängten» (DA 75). Sie werden sich ihrer Macht und Möglichkeiten bewusst, den Wandel zu gestalten, damit eine gerechtere Politik zum Zuge kommt. Sie können dabei auf die Hilfe internationaler Organisationen wie der UNO und vieler NGOs zählen.

Gottesdienst im Zelt der Märtyrer mit José Oscar Beozzo, Priester und Professor in São Paulo, und Juan Sepulveda, Pastor einer Pfingstgemeinde in Chile (Bilder Markus Büker).

Indigene Völker und Afroamerikaner

Der Umgang mit der indianischen Ursprungsbevölkerung und den afroamerikanischen Bevölkerungsgruppen ist Test für den Umgang mit Andersheit in Kirche und Gesellschaft. Der Papst griff in Aparecida nach Regensburg und Auschwitz zum wiederholten Mal historisch daneben. Zunächst anerkannte er die produktive Kraft der Indígenas bei der Aneignung des christlichen Glaubens in der Volksreligiosität. Dann aber zeigte er sich unempfindlich für ihr Leiden während der Evangelisierung: «Tatsächlich hat die Verkündigung Jesu und seines Evangeliums zu keiner Zeit eine Entfremdung der präkolumbischen Kulturen

mit sich gebracht und war auch nicht die Auferlegung einer fremden Kultur» (EA 1). In den Protesten der Indígenas-Organisationen zeigte sich deren gewachsenes Selbstbewusstsein. Benedikt XVI. hat seine Darstellung zehn Tage später bei der wöchentlichen Generalaudienz in Rom korrigiert (23. Mai).

Der Widerspruch zwischen der Option für die Armen und der Leidunempfindlichkeit ist aus der *theologischen Denkweise des Papstes* zu erklären. In seinem platonischen Denken, biblisch auf dem Johannes-Evangelium aufbauend, geht er von einem präexistenten Christus aus, der in der Geschichte Menschengestalt annimmt. Die ewige Wahrheit, offenbart in Christus, bleibt unberührt vom Leiden in der Geschichte. Es gibt nichts Neues zu dieser unüberbietbar geoffenbarten Wahrheit zu lernen. Der Dialog darüber ist nicht nötig, er scheint lediglich dazu zu dienen, Regeln für das Zusammenleben der Menschen zu finden.

Die Versammlung unterstützt aber die Hauptanliegen der Pastoral, wie sie der brasilianische *Indianermissionsrat* (CIMI) formuliert (DA 88–95 und 548–550)[7]: Die indianischen Völker sind in ihrer Existenz bedroht und werden von der Kirche in ihrem Überlebenskampf begleitet, aber nicht bevormundet. Die Arbeit der Kirche ist eine inkulturierte Evangelisierung, die Ungerechtigkeiten anklagt, Alternativen unterstützt und einen interkulturellen bzw. interreligiösen Dialog mit ihnen führt. Die sich entwickelnden «indianischen Theologien», vom Vatikan kritisch verfolgt, werden nicht erwähnt. Es heisst, der Dialog sei noch im Gang und es könne dem Ergebnis nicht vorgegriffen werden. Der Text über die Afroamerikaner/innen fällt knapper aus (DA 96–97, 550–552), geht aber inhaltlich in die gleiche Richtung: gegen Rassismus und Diskriminierung.

Geschlechter

In der Analyse knapp (DA 48), aber im Handeln ausführlich (DA 470–477) spiegeln die *Aussagen zu den Frauen* einige Fortschritte: Sowohl in der Gesellschaft als auch in der Kirche würden sie nicht ausreichend gewürdigt. Ausdrücklich wird die Reduzierung des Frauseins aufs biologische Muttersein zurückgewiesen. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie wird gefordert.

Die Rolle der *Männer* wird vor allem negativ gesehen (DA 49, 478–482): Männer sind Machos, körperlich gewalttätig, sie nehmen ihre Verantwortung als Väter nicht wahr und am kirchlichen Leben nicht teil. Hier fehlt noch viel konkrete Männer-Arbeit, um zu einem differenzierteren Selbstverständnis des Mannseins zu kommen. Ein Lichtblick ist deshalb die Aussage, dass angesichts des kulturellen Wandels Männer und Frauen «neue Haltungen und Stile in ihrer Identität zu entwickeln suchen, um alle ihre menschlichen Dimensionen im täglichen Zusammenleben, in der Familie und in der Gesellschaft als Potential zu leben» (DA 49).

Ein trauriges Zeugnis des Diskussionsstandes ist dagegen die Aussage, dass die *Gender-Ideologie* das Familienleben schwäche und schädige, weil jede und jeder seine sexuelle Orientierung auswählen könne, ohne die natürlich gegebenen Unterschiede zu berücksichtigen (DA 40).

Basisgemeinden

Das Kapitel über die Basisgemeinden gehörte zu den *umstrittensten Texten*. Zwischenzeitlich gestrichen, wurde es in letzter Minute unter unaufgeklärten Umständen wieder integriert. Mit 70 befürwortenden, 57 ablehnenden Stimmen und einer Enthaltung hatte der Text die notwendige Zweidrittelmehrheit in der letzten Abstimmung nicht erreicht.

Es geht um die *zukunftsfähige Sozialform des Christseins* auf dem Kontinent. Sind Basisgemeinden nicht längst überholt, weil mit ihrer Nähe zum Marxismus ideologisch gescheitert? Gilt das Gleiche im Übrigen nicht auch für die Ordens-

gemeinschaften, die häufig säkularisiert seien und ihren Auftrag nicht mehr erfüllten? (DA 109). Sind sie nicht längst von den neuen geistlichen und charismatischen Bewegungen – Schönstatt, Fokolare usw. – beerbt worden? In DA 193–196 wird jedoch das Verdienst der Basisgemeinden ausführlich gewürdigt: «In der Welt verwurzelt, sind sie privilegierte Orte des gemeinschaftlichen Glaubenslebens, Quellen der Brüderlichkeit und Solidarität, Alternative zur aktuellen Gesellschaft, die auf Egoismus und Wettbewerb gründet» (DA 193).

Mit diesem Text werden Frauen und Männer in Pfarreien und Basisgemeinden in ihrem untrennbaren Engagement für befreienden Glauben und soziale Gerechtigkeit bestätigt. Sie können aus der Perspektive der vielfältig Armgemachten ihren Weg bestärkt weiter gehen, wenn sie christlichen Glauben aus ihrem Kontext heraus verstehen. Die Pfarrei wird zukünftig stärker als Gemeinschaft von Gemeinschaften verstanden. Letztlich stehen verschiedene Sozialformen des Kircheseins nebeneinander.

«Neu ist, dass die katholische Kirche Lateinamerikas es sagt»

Im Ergebnis ist die Fünfte Generalversammlung Spiegelbild der komplexen und widersprüchlichen Situation der katholischen Kirche in Lateinamerika und der Karibik. Die katholisch-kirchliche Basis ist hier längst in *verschiedene Sektoren* zerfallen: in Volksreligiöse, Charismatiker, Basis-Christen, Traditionell-Konservative ... Auch hier muss gelernt werden, Pluralität anzuerkennen, ohne die eigene Identität aufzugeben. Zuzustimmen ist der Aussage des methodistischen Beobachters *Nestor Miguez:* «Häufig ist nicht der Inhalt neu, sondern wer es sagt, das ist neu.»

Befreiungstheologische Praxis wurde gestärkt. Der Prozess der Versammlung als solcher wird wirken: Vielleicht sind an die Stelle der prägenden prophetischen Einzelfiguren auch in der Kirche die Gruppen getreten, die eine Perspektive gemeinsam tragen. Wenig in den Blick kam die Ausdifferenzierung in verschiedene Befreiungstheologien. Sinnvoll war die Präsenz von Amerindia, einer Gruppe von Theologinnen und Sozialwissenschaftlern, die mit Kenntnis und Billigung des CELAM Bischöfe aus befreiungstheologischer Perspektive beraten haben. Ihre Texte gingen teilweise ins Abschlussdokument ein. Ausgehend von gemeinsamen theologischen und pastoralen Optionen gelang es, über Lobbying *Raum für kontextuelles Denken* zu gewinnen. Freilich sind befreiungstheologisch arbeitende Männer und Frauen immer weniger bereit, sich an der Institutionalität der Kirche abzuarbeiten. Sie gehen selbständig neue Wege in eigenen Räumen, ohne deswegen un-kirchlich zu sein. •

Links

Homepage der Versammlung:*www.celam.info*
Blog des Teilnehmers Harold Segura (Baptist): *www.desdeaparecida.blogspot.com*
«Priester für die Option für die Armen»: *www.curasopp.com.ar*
Vorläufiges Abschlussdokument in Spanisch: *www.cimi.org.br/pub/publacoes*
Dokumente des theologischen Kongresses: *www.cnlb.org.br*
Amerindia: *www.amerindiaenlared.org*

[1] Vgl. den aufschlussreichen Bericht des brasilianischen Bischofs Demétrio Valentini: Erwartungen an die 5. Generalversammlung, in: *http://www.itpol.de/?p=167*

[2] Vgl. Urs Eigenmann, Es geht um Leben und Tod. Zur vatikanischen Note gegen Jon Sobrino, in: NW 2007, 144ff.

[3] Vgl. Paulo Suess, Das Missionskonzept auf dem Prüfstand von Aparecida, in: Orientierung 2007, 81ff.

[4] Verweise und Zitate aus dem Abschlussdokument beziehen sich auf die vierte Fassung, die noch von Benedikt XVI. genehmigt werden muss. Im Juli soll es vom CELAM in Kuba der Öffentlichkeit übergeben werden.

[5] Vgl. Gustavo Gutiérrez, Benedicto XVI y la opción por el pobre (Typoskript).

[6] *http://www.itpol.de/?p=216*

[7] Vgl. Paulo Suess, Aparecida confirma a caminhada da pastoral indígena, in: Jornal Porantim, Juni / Juli 2007.